



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hildebrandt, Else: Die "Aktivisten" und die Sozialdemokratie Schwedens

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die „Aktivisten“ und die Sozialdemokratie Schwedens

Von Dr. Else Hildebrandt

Nachdem die Leser der „Grenzboten“ in Nr. 36 und Nr. 39 durch Hauptmann Ernst Liljedahl die in den liberalen Kreisen Schwedens gangbaren Anschauungen kennen gelernt haben, dürfte es für sie von Interesse sein, einiges aus der Gedankenwelt der extremen Richtungen zu erfahren. Die Schriftleitung

In einem früheren Hefte der Grenzboten (Nr. 17 d. J.) wurde die Stellung der schwedischen Sozialdemokratie zum Weltkrieg schon einmal im allgemeinen charakterisiert. Noch immer ist die Haltung des Parteiführers Hjalmar Branting mit seiner Presse und der Zahl seiner Anhänger ententefreundlich zu nennen. Noch immer spielen bei der Bekämpfung der Sympathien für Deutschland Schlagworte, wie der „deutsche Militarismus“, der „preußische Absolutismus“ und der „Einfall in Belgien“ eine große Rolle. Immer wieder bemüht man sich in diesen Kreisen, auf Deutschland als den Urheber des Kriegsausbruchs hinzuweisen. Ein Teil der liberalen und der sozialdemokratischen schwedischen Presse läßt keinen Weg unversucht, um zu zeigen, daß Rußland nicht mehr als das Land der Gewalt Herrschaft anzusehen ist, sondern als die Monarchie, die sich in Zukunft sicher zu freiheitlichen Zuständen in Gesetzgebung und Verwaltung entwickeln wird. Diese Darlegungen wagte man, obgleich man die Vergewaltigung der finnischen Selbstverwaltung und die Verschleppungen nach Sibirien zugeben mußte. Neben solchen Ausführungen scheut man keine Mittel, um nachzuweisen, daß die russische Gefahr in Wirklichkeit nicht existiert, sondern nur in den Köpfen der „Aktivisten“ lebt. Der Herausgeber der ententefreundlichen schwedischen liberalen Zeitung, „Dagens Nyheter“, bringt drei Aufsätze des Herausgebers Karlgren. Er berichtet von seinen Unterredungen mit Sasanow und dem Dumapäsidenten Rodsjanko, die ihm Rußlands warme Gefühle für Schweden versicherten. Sie erzählten ihm von der Bewunderung, die man für die Zivilisation und den hohen

moralischen Stand des schwedischen Volkes in Rußland hege. Eine Zeitung in Mittelschweden leitet die Wiedergabe dieser Gedanken mit den ironischen Worten ein: „Die Liebe der Russen zu den Schweden ist ja historisch, gerade so wie ihre unvergleichliche Ehrlichkeit in allen politischen Dingen.“

Daß man es bei dieser Art von Beweisführung mit der Logik nicht sehr genau nimmt, kann weiter nicht wundernehmen. Der Verfasser des Leitartikels im Social-Demokraten vom 7. September zum Beispiel gibt Vandervelde Recht, wenn er Rußland folgendermaßen charakterisiert: Rußland ist das Kästel unter den Kulturstaaten; alles ist dort möglich, das politische Rechte und das Unrechte. Alles befindet sich dort in wildem und freiem Wachstum. Diesem Rußland stellt er Deutschland gegenüber, in dem alles klar und vorher berechnet ist, in dem alles nach vorher aufgestelltem Programm abläuft. In Rußland ist die Revolution nicht unmöglich, da die Reaktion so mächtig ist. In Deutschland jedoch kann man die innerpolitischen Verhältnisse (das heißt den Sieg der Reaktion) voraussehen. Selbstverständlich wird auch hier wieder nicht versäumt, zu beweisen, daß Rußland keine Schuld am Ausbruch des Weltkrieges trifft.

Mit wahrer Leidenschaft hat sich ein Teil der Sozialdemokraten und der liberalen Kreise auf das Gerücht eines russisch-deutschen Separatfriedens gestürzt. War dies doch nur allzu willkommen, um Stimmung gegen Deutschland zu machen und die Unmöglichkeit eines Eingreifens Schwedens in den Weltkrieg zu beweisen.

Mit welcher Einseitigkeit das Stockholmer Parteiblatt deutsche Verhältnisse schildert, geht aus einer Reihe von Artikeln hervor, die das wirtschaftliche Leben Deutschlands während des Krieges beleuchten. Ist der Verfasser wirklich ein Deutscher, wie die Redaktion angibt, so ist sein Mangel an wirklicher Einsicht in die Dinge um so bedauerlicher. Welche falschen Vorstellungen erweckt der Artikelschreiber in dem Leserkreise mit den Worten: Alle wichtigen Eingriffe in das wirtschaftliche Leben sind von der Regierung und der Militärverwaltung ausgegangen. Der Reichstag ist bei der Regelung der Organisation fast gänzlich unbeteiligt. Weder bei der Lösung der Lebensmittelfrage noch bei der Organisation der Industrie hat er in erheblicher Weise mitgewirkt. Es wird für ihn sehr schwer sein, nach dem Kriege größeren Einfluß zu gewinnen Wäre nicht notwendig gewesen zur Vervollständigung des Bildes, das der Verfasser gibt, hinzuzufügen, daß zu einer ganzen Reihe von Verordnungen die Anregung von den Vertretern der Arbeiterschaft ausgegangen sind, daß die Regierung sie zu den Beratungen hinzugezogen hat, und daß die Gewerkschaften vielfach gemeinsam mit den Unternehmern vorgegangen sind? Hätte er diese Erscheinungen in seinen Betrachtungen berücksichtigt, so wäre er wohl nicht zu dem Ergebnis gelangt, daß die Arbeiterklasse durch die Kriegspolitik geschwächt wird. Im Gegensatz zu diesen Auslassungen wird sicherlich die Denkschrift nicht enttäuschen, die von den Mitgliedern des Stockholmer sozialen Amtes über die Ergebnisse ihrer deutschen Studienreise in nächster Zeit erscheinen wird.

In Anbetracht seiner Informationen aber kann man es dem Stockholmer „Social-Demokraten“ nicht verdenken, wenn er die Veröffentlichungen des Buches von Wigfors „Världskriget och Världsfreden“ (Der Weltkrieg und der Weltfrieden) mit Freuden begrüßt hat. Der Lunder Nationalökonom sucht in diesem zweibändigen Werke Deutschlands Stellung zum Weltkrieg auf andere Weise zu beleuchten, als es in den vielen Werken, die während des Krieges in Schweden erschienen sind, und deren Autoren zu Deutschland hinneigen, geschah. Um zu beweisen, daß Deutschland nicht unschuldig an dem Ausbruche des Krieges ist, bringt er eine Anzahl deutscher Auslassungen, die zum Kriege aufmunterten. Wigfors geht nicht immer sehr glücklich vor, wenn er beweisen will, wie der Haß gegen die Feinde in dem deutschen Volke Wurzel gefaßt hat. Zum Beweise bringt er unter anderem die nicht sehr geschmackvolle Äußerung eines deutschen sozialdemokratischen Witzblattes, in dem ein zur Front abfahrender Soldat sagt: „Wenn ich wieder zurückkomme, Juste, darfst Du mir nichts anderes mehr vorsehen, als Poincaréschnitzel mit Nikolausauce. Auf etwas anderes habe ich keinen Appetit mehr.“ (!) Das sozialdemokratische Stockholmer Parteiblatt glaubt bei der Besprechung des Buches nur allzugerne, daß die englischen Kulturträger größere Mäßigung bei ihren Auslassungen zeigen, als die deutschen. (!)

Man kann nicht verlangen, daß alle Schweden während des Weltkrieges politisch haben denken lernen; haben doch die meisten Deutschen erst in den letzten vierzehn Monaten begriffen, was auswärtige Politik bedeutet. Mit welcher Naivität man aber noch von mancher Seite die Politik in Schweden auffaßt, zeigt die Tatsache, daß eine Anzahl Männer und Frauen in den russischen Gefangenentransporten über Schweden eine Förderung der schwedisch-russischen Annäherung sahen. Wir können die mangelnde logische Art zu argumentieren, und die Naivität, von England das Heil zu erwarten, belächeln. Wir können aber andererseits verstehen, daß Männer in Schweden durch Äußerung dieser Meinung von tiefem Schmerze erfüllt werden. Sie sehen ihr Vaterland in höchster Gefahr, wenn Politiker solcher Richtung entscheidenden Einfluß auf das Volk gewinnen, wenn schwedische Männer so weit gehen, das Schicksal des demokratischen England und Frankreich für wichtiger zu halten, als das ihres eigenen Vaterlandes. Noch heute gilt für einen Teil der Liberalen und Sozialdemokraten das Paradoxon: Schwedens auswärtige Politik gipfeln in der Idee, keine auswärtige Politik zu haben. Dieser Gedankengang erklärt auch die Gleichgültigkeit gegenüber dem Verteidigungswesen, die lange Zeit die schwedische Politik beherrschte. Verschwommenes Gefühl nimmt vielfach die Stelle ein, wo kraftvolle Energie das Schicksal des Vaterlandes beeinflussen sollte.

Es kann nicht wundernehmen, daß solche Unkenntnis politischer Dinge und solcher Dogmatismus Gegnerschaft im eigenen Lager hervorrufen und Andersdenkende zur genauen Formulierung ihrer Ansichten führt. Es mehren sich die sozialdemokratischen Stimmen, die gegen die Versuche Brantings und seiner Presse, die öffentliche Meinung zu vergewaltigen, auftreten. So veröffentlicht

der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Nilsson in Rabbarp eine Beurteilung der englischen Politik unter Eduard dem Siebenten. Nach seiner Auffassung tritt das Ziel, Deutschland einzukreisen, klar zutage. Ihm ist der Standpunkt der Männer unbegreiflich, die mehr Vertrauen zu der Politik der Entente haben, als zu der Bethmann-Hollwegs. Die Revanchelust der Franzosen und ihr Bündnis mit dem Zarentum sind nach seiner Ansicht die tiefen Ursachen des Weltkrieges. Auch der Redakteur eines sozialdemokratischen Blattes in Mittelschweden, „Smaländska Folkblad“, versteht nicht, wie in vielen sozialdemokratischen Blättern die Unterdrückung Finnlands vor dem Einfall in Belgien völlig in den Hintergrund treten konnte. Kein denkender Mensch, meint er, wird sich überzeugen lassen, daß die deutsche Barbarei russische Rohheit und Willkür übertrifft. Nicht die Freiheit kämpft im Weltkrieg gegen die Gewalt Herrschaft, wie es manche Blätter darzustellen belieben, sondern mit dem halbasiatischen Rußland haben sich England und Frankreich gegen Deutschland verbündet. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete A. C. Lindblad, der Redakteur von „Ny Tid“, betont dem preußischen Militarismus gegenüber nicht nur die russische Willkür Herrschaft, sondern auch den französischen und englischen Militarismus. Er versteht die Haltung der deutschen Sozialdemokratie einem Feinde gegenüber, der nicht eher ruhen will, als bis das Deutsche Reich zermalmt ist. „Ny Tid“ wirft ferner „Social-Demokraten“ vor, daß er jede Sympathie für Deutschland als Kriegspolitik bezeichnet.

Schon seit Beginn des Krieges eröffnete Christiernson von Helsingfors aus einen lebhaften Preßfeldzug gegen Branting. Jetzt geht er so weit, dem Parteileiter vorzuwerfen, daß ihm Deutschlands Zermalmung inniger am Herzen liegt, als der Frieden.

Auf dem Grund tiefer historischer und volkswirtschaftlicher Kenntnisse haben nun verschiedene Männer mit großer Schärfe in einem anonym erschienenen Sammelwerk „Schwedens auswärtige Politik in der Beleuchtung des Weltkrieges“ ihre Ansicht über Schwedens auswärtige Politik dargelegt und sich zu der Strömung in Schweden, die ihr Heil von England erwartet und eine „Neutralität um jeden Preis“ wünscht, in schroffen Gegensatz gestellt. Politiker und Fachleute auf den verschiedensten Gebieten, Angehörige des Militärs, Nationalökonomien und Historiker sind an der Redaktion beteiligt. Die Lektüre des Sammelwerkes ist um so interessanter, als die Mitarbeiter allen Parteien angehören. Alle Aufsätze des Buches durchzieht ein Grundgedanke: es gibt nur einen Feind für Schweden — Rußland; nur ein Weg kann Schweden aus der Gefahr, in der es sich eben befindet, retten — der offene Anschluß an Deutschland. Erst wenn dieser vollzogen ist, hat das gemeinsame Wirken Skandinaviens, wovon sich jetzt viele so unendlich viel versprechen, einen realpolitischen Hintergrund. Ehe Schweden vom Skandinavismus spricht, muß es erst seine eigenen politischen Probleme lösen können. Es muß sein jetziges Landgebiet sichern, sein ökonomisches und politisches Selbstbestimmungsrecht bewahren, die schwedische Kultur in Finn-

land retten, ehe es sich den „Skandinavismus“ als Ziel setzen kann. Mit Leidenschaft bekämpfen die Verfasser des Sammelwerkes die Ansicht, daß Schweden keine auswärtige Politik treiben dürfe. Aus seiner Geschichte hätte Schweden eigentlich lernen können, wie der Respekt vor einem Land verschwindet, das keinen eigenen Willen hat. Welche unglückselige Folge zeitigte nicht diese Ansicht! In der verderblichsten Weise versäumte man die Reformierung des Verteidigungswesens, durch Passivität glaubte man Finnland am besten zu nutzen. Heute muß man wissen, daß Finnlands Schicksal Schwedens Schicksal ist. Nur ein selbständiges Finnland kann Schweden von der Angst befreien, von Rußland überfallen zu werden. Wie kann sich aber die Parteinahme für die unterdrückten Völker anders äußern als dadurch, daß man bereit ist, mit dem Schwerte für sie einzutreten?

Ausführlich bespricht das Buch die Verbindungen, in denen Schweden zu den einzelnen Großmächten steht: weder in Dänemark noch in Norwegen kann Schweden eine Stütze für seine Pläne finden. Die Politik Norwegens kann kaum selbständig genannt werden, ist doch ihre Entwicklung völlig von England abhängig. Auch militärisch ist Norwegen zu schwach, um zu helfen. Frankreich hat keinerlei Interesse, die russische Ausdehnung im Norden zu hindern. Aber wie ist das Verhältnis zu England? Vielfach ist die Ansicht in Schweden vertreten, daß die russisch-englische Allianz nicht von langer Dauer sein kann, und daß Schweden deshalb für die Sicherstellung seiner Zukunft die Hoffnung wieder auf England richten darf. Anderes lehrt die schwedisch-englische Geschichte: immer wenn Schweden sich auf England verließ, wurde es betrogen. Das zeigt der Verlust der Ostseeprovinzen 1719, der Finnlands 1809; England verbannt Schweden 1905 die Auflösung der Union. Sympathisiert England doch immer mit dem Selbstständigkeitsbedürfnis der kleinen Staaten. England hat heute kein Bedürfnis mehr nach einem starken Schweden, denn da sich Schweden seit 1870 durch seine ökonomische und kulturelle Entwicklung immer mehr Deutschland genähert hat, betrachtet es England nicht mehr als sein Bollwerk gegen Rußland, sondern als den nördlichen Vorposten Deutschlands. Es glaubt, daß durch ein russisches Vordringen in Nordschweden Deutschland geschwächt würde. Wie leicht wäre es Rußland, England Kompensationen in Asien zu bieten. Auch aus strategischen Gründen wäre das Vorrücken Rußlands an den Atlantischen Ozean nur wünschenswert, denn wieviel leichter wäre dann in Kriegszeiten der Transport von Lebensmitteln und Kriegsbedarf. Nach eingehender Betrachtung der russisch-englischen Beziehungen kann man nur den Schluß ziehen: England muß die russischen Pläne im Osten unterstützen, wenn es den Verbündeten nicht zum Sonderfrieden mit Deutschland drängen will.

Welches Fazit kann man aus der Betrachtung der deutschen und schwedischen Lebensinteressen ziehen? Gegen alle Staaten kann Schweden seine Neutralität verteidigen, aber nicht gegen Deutschland, denn Deutschland beherrscht mit seiner Flotte die Ostsee. Ohne Deutschlands Hilfe muß Schweden in einem Kriege

mit feindlichen Landungen an seiner Küste rechnen. Mit Deutschlands Unterstützung in der Ostsee wäre Schweden die Möglichkeit gegeben, seine Armee im Norden zu konzentrieren. Wie jetzt die Verhältnisse liegen, könnte dann Rußland kaum einen Einfall in Nordschweden wagen, sondern es müßte gewärtig sein, daß schwedische Truppen in Finnland oder in die Ostseeprovinzen einrücken. Die schwedische Armee würde also bei ihrem Eingreifen gemeinsam mit dem Ostheer der Zentralmächte entweder in Kurland und Polen oder selbstständig weiter nördlich gegen den Feind kämpfen. Heute stehen Schweden genügend militärische wie ökonomische Machtmittel zur Verfügung, um in den Weltkrieg einzugreifen.

Besonderes Interesse verdient auch der letzte Teil des Buches, der den Weltkrieg als Kulturkampf behandelt, hauptsächlich in Anbetracht dessen, daß er von einem Neutralen geschrieben ist. Der Verfasser zerstört die Illusion, England und Frankreich zögen das Schwert für Demokratie und Freiheit. Unter den demokratischen Formen der beiden Staaten verbirgt sich ein oft recht unvollkommener Inhalt. Die Oligarchie, die sich in allen sozialen und politischen Organisationen in England bemerkbar macht, hat sehr wenig mit Demokratie zu tun.

Es liegt auf der Hand, daß alle die Kreise, die für Aufrechterhaltung der „Neutralität um jeden Preis“ eintreten und denen die „Befriedigung der Selbstachtung Gewinn genug“ ist, die Anschauungen, die in dem Werke „Schwedens auswärtige Politik“ zutage treten, stark angegriffen haben. Dem Teil der Sozialdemokratie, der mit seinen Sympathien auf der Seite der Entente steht, ist die Veröffentlichung des Werkes geradezu ein Argernis. Die Tatsache, daß auch Sozialdemokraten zu den Verfassern des Werkes gehören, gab den Anlaß zu wütenden Heftartikeln in sozialdemokratischen Zeitungen. Besonders das radikal-sozialdemokratische Blatt „Stormflokan“ beschuldigte vier Männer an dem Buche mitgearbeitet zu haben: Steffen, der seit dem Erscheinen seiner aufsehenerregenden Bücher „Krieg und Kultur“ während des Weltkrieges von der sozialdemokratischen Partei nicht mehr als einer der Ihren betrachtet wird, Larsson, Järte und Lindblad*). Diesen wurde nun von

*) „Stormflokan“ ist das Parteiblatt des jungsozialdemokratischen Verbandes (Socialdemokratiska Ungdoms förbundet), das sich hauptsächlich gegenüber den Militär- und Verfassungsfragen bedeutend radikaler verhält als die sozialdemokratische Arbeiterpartei im allgemeinen. Es ist für völlige Abschaffung des Militärwesens, wofür es eifrig agitiert, und propagiert den Generalkrieg; es werden ihm sogar anarchistische Tendenzen zum Vorwurf gemacht. Auf den Kongressen der sozialdemokratischen Partei kam es wiederholt zu Meinungsverschiedenheiten. Die Vorschläge des Jugendverbandes wurden meist abgelehnt, da die Partei auf einem weitaus gemäßigteren Standpunkt stand, so 1905, als seine Vertreter alles Militärwesen, einschließlich der allgemeinen Volksbewaffnung verwarfen. Für ihr Verhalten wurde die Parteileitung zu wiederholten Malen stark von dem Verbands angegriffen. Der Verband wollte ursprünglich in erster Linie alle jungen Menschen der Arbeiterbevölkerung über 15 Jahre organisieren, es gehören ihm aber auch zahlreiche ältere radikal Gesinnte an. Seit 1908 wurden Vertreter der jungsozialistischen Richtung in den Vorstand der großen Partei aufgenommen. In mancher Beziehung haben sich die Anschauungen der Partei der radikalen Richtung genähert, wie auch ihr Vorgehen gegen die „Aktivisten“ zeigt.

der Stockholmer Arbeiterkommune — dem lokalen sozialdemokratischen Verband — die Frage gestellt, ob sie die Verfasser des Buches seien. Drei der Angegriffenen haben in ihren Antwortschreiben die Frage nicht beantwortet, widerspricht doch das Verfahren des sozialdemokratischen Vorstandes jeder Gewohnheit eines Volkes, das Denk- und Pressfreiheit länger als andere Kulturstaaten zu seinen politischen Rechten zählt. Aber alle Angegriffenen erklärten, daß sie im allgemeinen mit den Anschauungen, die in dem Werke zutage treten, sympathisieren. Die auswärtige Politik muß ihrer Ansicht zufolge über den Parteien stehen, und so können sie in keiner Weise der Arbeiterkommune ein Recht zu diesem inquisitorischen Vorgehen zuerkennen.

Mitte September trat dann die Stockholmer Arbeiterkommune zu einer Sitzung zusammen, in der die Reker durch Mehrheitsbeschluß aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurden. Der Parteivorstand, der bis zur Tagung des jeweiligen Kongresses zuständig ist, behandelte die Frage am nächsten Tage. Im Prinzip stellte er sich auf den Standpunkt, daß die „Aktivisten“ aus der Partei auszustoßen seien, da ihre Anschauungen nicht mit den sozialdemokratischen Prinzipien in Einklang zu bringen seien. Diese Entschliebung bezieht sich auf die Mitarbeiter in dem betreffenden Buche, doch soll noch eine eingehende Untersuchung vorausgehen, ehe man die Ausweisung der „Aktivisten“ vollzieht.

Das scharfe Vorgehen gegen die „Aktivisten“ stieß jedoch in der sozialdemokratischen Parteipresse der Provinz vielfach auf scharfe Mißbilligung. Wollte die sozialdemokratische Partei folgerichtig vorgehen, so müßte sie alle ihre Mitglieder auf ihre aktivistischen Anschauungen hin untersuchen. Daß aber ein derartiges vexatorisches Vorgehen die Partei selber schädigen muß, liegt auf der Hand.

